Wer hat Angst vor Christa Wolf?

Es ist noch nicht lange her. Da wurde sie noch von SEW- bzw. DKP-nahen Hochschulgruppen gerne eingeladen bzw. willkommengeheißen. Das ist anders geworden. Inzwischen ist sie den Maurern der Aktionseinheit nicht mehr ganz geheuer, wie es scheint. Und ausgerechnet die Friedensbewegung gibt das Forum ab, auf dem ihr mehr oder minder offen der Vorwurf der „Verbürgerlichung" gemacht wird.
Ich erinnere mich, wie ich Ende 1982 von einem „Friedensfreund" auf die „neuerdings antikommunistischen" Titel der COURAGE angesprochen wurde und auf mein Stirnrunzeln hin zur Antwort erhielt, Christa Wolf eine Titelgeschichte einzuräumen – das sei doch wohl Beweis genug.
Nun, ein Jahr weiter, rühmen sich die „Friedenskoordinationen" im Lande der wachsenden Breite ihres „Bündnisses". Gutgepolstert durch solche Breite lehnte die West-Berliner „Friedenskoordination" eine Einladung an Christa Wolf zur herbstlichen Friedenswoche ab.
Die griffigen Wendungen transportabler Sprüche waren von ihr nun mal nicht zu erwarten; zu frauenbewegt erschien sie manch einem. Aber man hatte noch Glück inmitten der Peinlichkeit: Fand doch ein anderer gerade noch rechtzeitig heraus, daß man sie weder ein- noch auszuladen brauchte, denn sie käme „sowieso", am Tag nach Abschluß der Friedenswoche nämlich, zu einer Lesung in die Akademie der Künste. Wenn das nicht eine Ansprache vor den versammelten Demonstrant/inn/en am Schöneberger Rathaus erübrigte!

Sonntag, der 23. Oktober. 11 Uhr. In der Akademie im schönen Berliner Tiergarten – um die Ecke liegt Ost-Berlin, zehn Minuten mit der S-Bahn bis Friedrichstraße. Anderthalb Stunden vor Veranstaltungsbeginn sind wir schon da. Doch was heißt hier „schon"? Die Karten waren bereits am zweiten Tage nach Verkaufsbeginn ausverkauft. Die Schlange derer, die noch nicht aufgegeben haben, ist lang – ein zusätzliches Kontingent von 200 Plätzen steht in Aussicht. Einige sind schon seit acht Uhr hier. Nein, seit sieben Uhr, wird korrigiert. Wer weiß, ob das Warten überhaupt noch was bringt... Doch das Warten lohnt, soviel ist mit bloßem Auge erkennbar, in anderer Hinsicht auf alle Fälle: Versammelt hat sich ein guter Schnitt der Szene autonomer Frauenbewegung, nicht wenige mit Namen, wenn nicht auch noch mit Rang. Und: Schön sind die Damen anzusehen. Daß sie sich in Schale geschmissen hätten, kann ich freilich nicht behaupten; es wäre eine glatte Untertreibung!

Drinnen geht das Warten noch ein bißchen weiter. Vor der Bühne sitzen diejenigen, die im Besitz regulärer Karten sind, in Sesseln. Akademie-Publikum, dezent und dabei sehr fein, in zurückhaltender Erwartung. Hinter der Bühne diejenigen mit den frisch erworbenen, wenn nicht erschlichenen Karten auf Stühlen. Untypisches Akademie-Publikum, nicht weniger fein, nur weniger dezent. Das eine Publikum sitzt dem anderen auf je eigene Weise gegenüber, auf beiden Seiten prägen Frauen das Bild; sie sind in deutlicher Mehrzahl, ihre Garderobe färbt diesen Sachverhalt bunt.

Zu einer kurzen Einleitung begibt sich Günter Grass auf die Bühne. Sie wird sehr kurz. Denn es gibt noch ein drittes Publikum, ein drittes Theater. Das soll sich doch bitte im Vorraum des Saales, „auf dem schönen weichen Teppich" niederlassen, dorthin soll auch die Lesung per Lautsprecher übertragen werden. Auch die baupolizeilichen Bestimmungen werden erwähnt – es hilft nicht, weitere Dreihundert huschen in Windeseile herein und werden von denen, die die Karten Beifall willkommen geheißen. Der Frauenanteil im Raum nimmt noch einmal kräftig zu. Die meisten lassen sich direkt auf der Bühne nieder und sitzen nun dicht gedrängt der Erwarteten zu Füßen.

Christa Wolf ist bereits hereingekommen, trägt ein weinrotes Strick-Ensemble, das prompt einen so biederen Eindruck macht, daß sich der Fortschritt persönlich über all die so ganz und gar unbiederen Gedanken wundern möchte, die sie äußert.

Bevor sie zu lesen anfängt, merkt sie an, daß die Veranstalter der Lesung sich wohl so etwas wie eine Verlängerung der Friedenswoche gedacht haben mögen – und daß sie dem nicht widersprechen wolle.

Sie liest aus „Kassandra". Liest so viel, „wie noch Zeit ist". So wenig und so viel.

Das Publikum ist erstaunt, unterschiedslos überrascht und verunsichert, als sie schon aufsteht und einfach nicht weiterliest. Da hat sie die Bühne schon verlassen und läßt mit dem Saal auch den Applaus hinter sich.

Den ganzen schönen Applaus, der davon ganz unschön wird und sich beeilt aufzuhören.

Wieder keine Koryphäe. Für die Friedensbewegung nicht. Für die Frauenbewegung auch nicht. Sie tut uns nicht den Gefallen, sich in der Sonne unseres Applauses zu sonnen, läßt uns einfach mit unserem Applaus allein, mitten im Klatschregen.

Da haben wir die Bescherung.
Wieder einmal nichts als uns selbst.

Eva-Maria Epple

Anm. „Kassandra" erscheint noch in diesem Jahr auch in der DDR, im Aufbau-Verlag. Ebenso die Frankfurter Poetik-Vorlesungen, die zwar gekürzt erscheinen, aber mit kenntlich gemachten Auslassungen.